

die Mutter Kagans. Dabei handle es sich um einen Kult, der in der Nähe von Brunnen oder Quellen installiert worden sei. Das Phänomen sei ein Parallelkult des sunnitischen Islam in Anatolien. Das tertium comparationis ist eine Quelle, ein Brunnen, ein Fluß oder eine Zisterne. Immerhin sprudelt bei dem sogenannten Marienhaus eine reichlich wasserführende Quelle. Ob dies für eine solch kühne Hypothese ausreicht, dürfte fraglich sein.

Wilhelm Gessel

Petri Callinicensis Patriarchae Antiocheni tractatus contra Damianum. Bd. I *Quae supersunt libri secundi, ediderunt et anglice reddiderunt* Rifaat Y. Ebied, Albert van Roey, Lionel R. Wickham, Turnhout Brepols/Leuven University Press, 1994, LVII-385 S. (= Corpus Christianorum, Series Graeca 29)

Bereits 1981 hatten die drei Autoren in dem Buch « Peter of Callinicum, *Anti-Tritheist Dossier* » die gesamten Texte von Peter von Kallinikum beschrieben und sogar eine Reihe seiner unveröffentlichten Traktate aus verschiedenen syrischen Handschriften herausgegeben. Sie gehören wahrscheinlich zu dem ersten, verlorengegangenen Band der Trilogie Peter's gegen Damian von Alexandria. Jedoch ist es nicht ganz möglich, diese Zugehörigkeit grundsätzlich zu demonstrieren. Demgegenüber sind die Bände 2 und 3 des Petrus von Kallinikum mit ihrem ursprünglichen Titel nachweisbar, und ihr Kapitelverzeichnis ist sogar 1981 schon übersetzt worden. Davon erscheint hier Buch 2 als Band I. Grundhandschrift ist die Handschrift BL Add. 7191 wohl aus dem 7. Jahrhundert, und kleinere Zitate aus den Florilegien Add. 12155 und 14533 helfen die Lücken einiger Folien zu füllen. Mit 22 Kapiteln scheint das mutilierte 2. Buch fast vollständig. Die 4 ersten Kapitel, der Anfang vom 5. und die Kapitel 14-16 sind nur teilweise überliefert. Immerhin bleibt damit das zweite ursprüngliche Buch noch sehr umfangreich. Das 3. Buch wird bald erscheinen, und mit seinen 50 vollständig erhaltenen Kapiteln wird es sicher noch mehr Seiten benötigen. Die geschichtlichen Umstände wurden erstmals 1981 analysiert. Peter von Kallinikum, Patriarch von Antiochien (581-591) in der Kirche des Severus von Antiochien, wurde anfangs in voller Übereinstimmung mit Damian, Patriarch von Alexandrien (577/8 [Druckfehler 557/8 S. VII!] -607/8), zum Kirchenleiter geweiht. 560 hatte bereits Theodosios von Alexandrien Johannes Askotzanges wegen Tritheismus angeklagt. Um das J. 585 schrieb Damian einen Traktat gegen die inzwischen publizierten tritheistischen Arbeiten des Philosophen Johannes Philoponos. Dieses Buch schien dem Peter von Kallinikum nicht frei von Sabellianismus zu sein. Es folgte eine peinliche Auseinandersetzung, in der die beiden Patriarchen sich bis zum Ende gegenseitig verletzten. 587 hat Peter seine Vorbehalte in den drei Büchern ausgesprochen, von denen hier das zweite gedruckt vorliegt. Es ist die patristische Abteilung der Diskussion. Hier hat man Gelegenheit, einen Blick auf die Regale der Bibliotheken Peters zu werfen. Die Kappadokier sind weit mehr zitiert als Athanasius und Cyrillus. Kern des Streites ist *ousia* und *hypostasis* in den göttlichen Personen. Peter erschien Damian fast als Nominalist, da er die drei Gottesnamen nur als Namen wahrnehmen wollte. Der antiochenische Patriarch wirkt hauptsächlich maieutisch. Seine Vorwürfe sind leichter zu verstehen als seine eigenen dogmatischen Überlegungen. Erst 616 endete das Schisma zwischen beiden Kirchen durch Athanasius Gammala. Man entschloß sich damals, die entstandene Kontroverse nicht mehr zu beachten, wegen ihrer zu großen Subtilität. Wohl damals wurden die drei Bücher ins Syrische übersetzt, um die Gründe der Spaltung gemeinsam zu besichtigen. Die Ausgabe ist sehr angenehm zu benutzen. Alle Zeichen der Grundhandschrift sind so weit wie möglich wiedergegeben, so die Marginalzeichen für die Zitate, Blümchen bei den Orthodoxen Vätern und nur Linien bei Damianoszitaten. Wir haben nicht verstanden, warum S. 346, 442/443 als *Locum non invenimus* bezeichnet wird. Dem syrischen Text nach ist das Zitat genau vor »*ousiai* oder *hypostaseis*« zuende, und die Z. 442/443 sind normale Wiederholungen.

Im Index hat man dann den falschen Eindruck, etwas von Gregor von Nyssa zurückzugewinnen. Die kodikologischen und kritischen Untersuchungen S. XXVII-XXXIV sind ausreichend. Man darf jetzt das 3. Buch abwarten, über welches M. Parmentier uns in seinen zahlreichen Artikeln über die syrische Überlieferung des Gregor von Nyssa bereits etwas im voraus gesagt hat.

Michel van Esbroeck

Jean Meyendorff, *Unité de l'Empire et divisions des Chrétiens, L'Église de 450 à 680*. Traduction de l'anglais par Françoise Lhoest revue par l'auteur. Les éditions du Cerf, Paris 1993, 427 S. (= *Théologies*)

Diese knappe Darstellung einer kritischen Periode der Kirchengeschichte erschien zuerst 1989 in New York unter dem Titel *Imperial Unity and Christian Divisions*. Der wohlbekannte Autor, J. Meyendorff, ist leider am 22. 7. 92 gestorben. Dieses Buch, dessen Übersetzung er selbst noch kontrolliert hatte, erscheint damit fast wie ein Testament seiner eifrigen Bemühungen, die Einheit der Kirche zumindest geschichtlich unter die Lupe zu nehmen. Die 10 Kapitel umfassen tatsächlich sowohl die westliche als auch die byzantinische und die östliche Kirchengeschichte, in einer Periode, in der die alten Klassiker wie Jedin nicht erlauben, den Blick so weit auszudehnen. Breiter und mit weniger Detailansprüchen als das Buch *Friends* über den Monophysitismus, etwas kondensierter als E. Stein, aber bis in das Jahr 680 reichend, schildert J.M. mit großem Gefühl alles, was die Entwicklung von Rechtsbegründungen betrifft. Weil er für das sogenannte »acacianische Schisma« den Spuren von E. Schwartz folgt, der bereits gesehen hatte, daß der Primat Roms während der Verhandlungen mehr Gewicht hatte als die Verteidigung der Orthodoxie, ist er umso mehr entsetzt darüber, daß nicht nur Akakios, sondern auch Euphemios und Makedonios aus den Diptycha getilgt wurden (S. 181, 222 und 235). Ebenso beeindruckt ihn die liturgische Praxis, durch welche ein »monophysitischer« Mönch wie Petrus der Iberer doch als Heiliger von der orthodoxen georgischen Kirche angenommen wurde (S. 102, 126 und 274). Wir halten Petrus, wegen seiner Opposition zu Petrus dem Walker, vielmehr für orthodox und sogar in die Redaktion der *Pseudo-Areopagitica* stark verwickelt. Seine Vita, von Johannes Rufus geschrieben, ist höchstens ein Plädoyer. Die ursprüngliche Abwesenheit des Iberers in der georgischen Geschichte hängt damit zusammen, daß Petrus der Walker die Schlußfigur für die neue Kirche Vakhtangs gewesen ist, wie J.M. sehr richtig notiert hat (S. 125). Wir bemerken auch, daß J.M. den Tomos des Proklos fast ausschließlich in der interpolierten armenischen Fassung benutzt (S. 142). Ebenso folgt er noch Schwartz (S. 239), der ACO IV, 2 736 dem Proklos die Formel *Unus de Trinitate passus est* zuschreibt, während 1942 M. Richard die Unechtheit dieser Zitate bei Innokentios von Maroneia bewiesen hat (*Oper. Minor. II*, 303-331). Ebenso S. 190 ist das Trishagion wohl früher in der Zeit des Proklos entstanden. Mit Recht unterstreicht er S. 248 den katastrophalen Einfluß einer Aussage des Severus von Antiochien in einem Brief an Julianus vom Kloster Mar Bassos, wonach jeder Bischof berechtigt ist, andere Bischöfe zu ernennen und zu weihen. S. 186 notieren wir auch, daß Mari der Perser wohl bei den Akoimeten zu suchen sei (*JThSt* 1987, 49-53). Diese kleinen Details sind aber nicht so zahlreich, so daß man sich wundern muß, wie hervorragend es dem A. gelungen ist, ein weitergestecktes Bild der postchalkedonischen Periode und sogar ihrer Vorbedingungen in den drei ersten Kapiteln aufzuzeichnen. Die orientalischen Ereignisse sind viel mehr beachtet worden als bei ähnlichen Darstellungen. Merkwürdigerweise stellt J.M. fest, daß die lockeren Beziehungen der irischen, spanischen und gallischen Kirchen zu Rom ihnen mehrere innere Spannungen erspart haben, wie sie sich dagegen durch die kaiserlichen Bemühungen um die politische Einheit im Osten immer neu entwickelt haben. Aber zur selben Zeit notiert er, was man nicht genug unterstreichen kann, daß die theologischen Lösungen mit der Zeit wirklich gefunden wurden. Erst der Islam hat den Prozeß unterbunden. Damit ist das Werk J.M.'s eigentlich fundamental optimistisch. Er empfiehlt eine bessere ge-